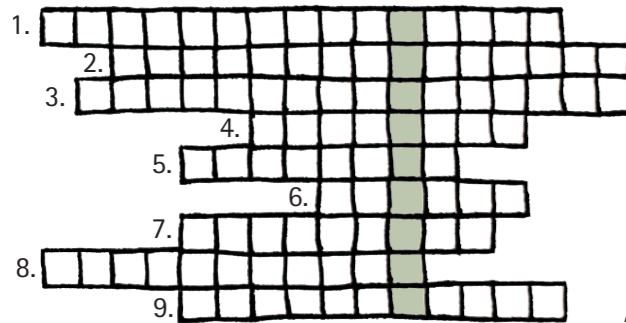


Rätsel

1. Welcher Wald würde ohne Einfluss des Menschen bei Elisabethszell vorherrschen?
2. Welche Tierart braucht für ihr Larvenstadium Quellgewässer?
3. Welche Vogelart ist typisch für Obstwiesen?
4. Wie hieß der Stifter der "Cella Elisabethscensis" mit Nachnamen?
5. Wie wurde Elisabethszell bei seiner Gründung genannt?
6. Welche Heilpflanzenart ist auf nährstoffarme Standorte spezialisiert?
7. Welche Vogelart braucht alte Spechthöhlen zum Nisten?
8. Welche Pflanzenart ist typisch für die Streuwiesen bei Elisabethszell?
9. Welche Nutzungsart hat die Landschaft um Elisabethszell stark verändert?



Auflösung siehe Karte

Impressum:

Herausgeber: Gemeinde Haibach, Naturpark Bayerischer Wald e.V.
Text & Konzeption: Thomas Althammer, MKS Architekten-Ingenieure; Alois Hofmann, Claus-Bernhardt Weber, Naturpark Bayerischer Wald e.V.
Gestaltung: ATELIER & FRIENDS, Grafenau
Fotos: Thomas Althammer, Wilhelm Dirmaier, Andreas Hartl, Alois Hofmann, Peter Niebergall, Christine Scherzinger, Wolfgang Scherzinger, Josef Schuster, Ivo Svoboda, Claus-Bernhardt Weber, Peter Zach

Weitere Informationen:

Gemeinde Haibach, Wirntoweg 1, 94353 Haibach
Tel.: 099 63 / 10 30 oder 4 13, Fax 099 63 / 4 11
email: gemeinde.haibach@vr-web.de
Internet: <http://www.haibach-elisabethszell.de>



Diese Broschüre wurde produziert mit finanzieller Unterstützung durch das Bayerische Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und die Europäische Union.

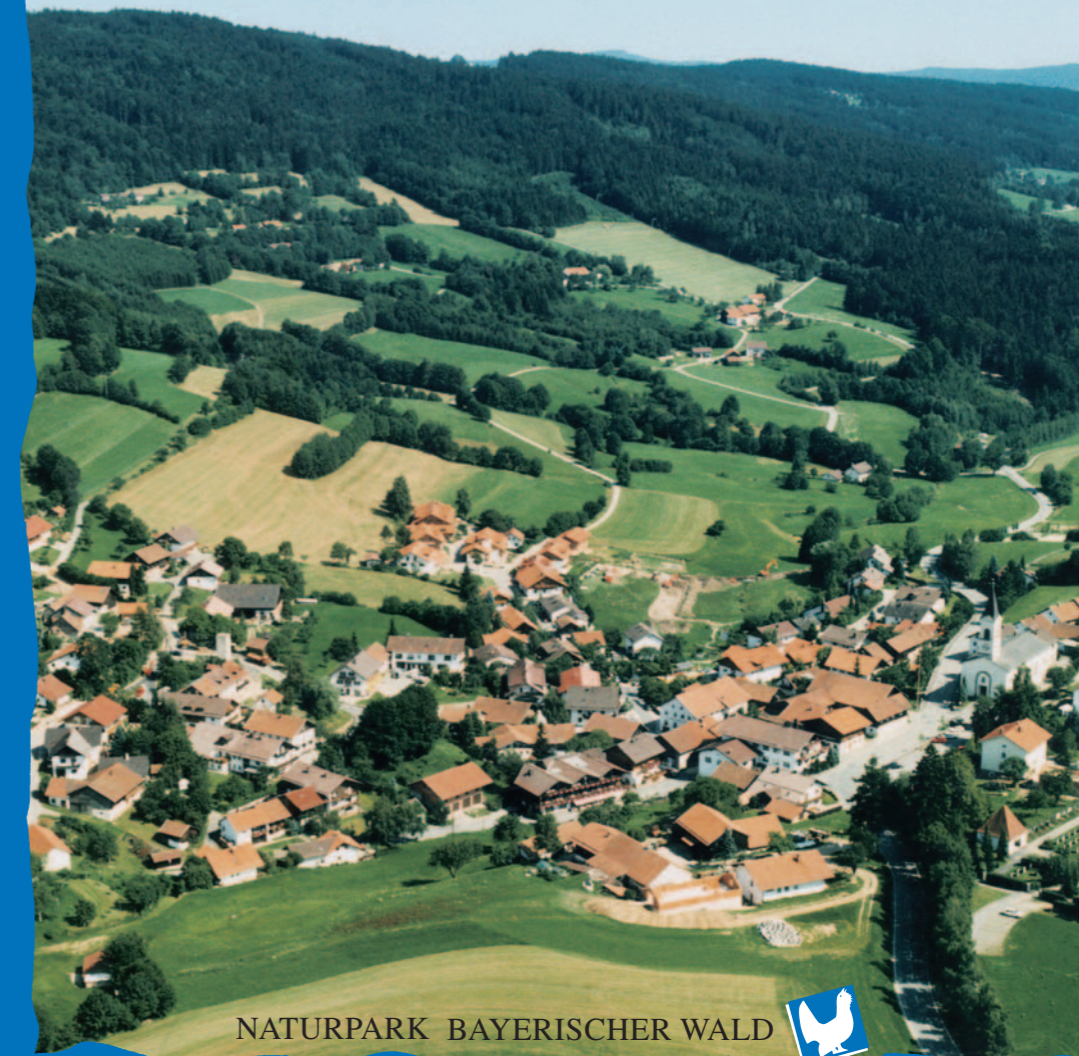
© Naturpark Bayerischer Wald e.V. 9/2002/4.000

DER NATUR
AUF DER SPUR



Durch Wald und Flur

Natur erleben rund um
Elisabethszell



NATURPARK BAYERISCHER WALD



Liebe Besucher!

Diese Broschüre begleitet Sie auf Ihrem Spaziergang entlang unseres Naturlehrpfades durch die Fluren von Elisabethzell und wird Sie über interessante Details rund um Dorf und Landschaft informieren.

Die Gemeinde Haibach ist sich der Verpflichtung zur Erhaltung unserer vielfältigen und abwechslungsreichen Kulturlandschaft bewusst. Im Wissen um den Wert einer intakten, reichhaltigen Umwelt für Einheimische und Gäste werden seit 1997 im Rahmen der Umsetzung der kommunalen Landschaftsplanung entsprechende Landschaftspflegemaßnahmen durchgeführt.

Wissensvermittlung über Zusammenhänge in der Natur ist eine wesentliche Voraussetzung, ein Wertebewusstsein zu entwickeln, in dem Natur um ihrer selbst Willen einen festen Platz hat. Der Lehrpfad und diese Begleitbroschüre, die von der Gemeinde Haibach in Zusammenarbeit mit dem Naturpark Bayerischer Wald e.V. konzipiert wurden, sollen einen kleinen Beitrag dazu leisten. Entlang des Weges finden Sie an neun markanten Stellen nummerierte „Info-Pflöcke“, die Sie auf Besonderheiten der Natur und Geschichte von Elisabethzell hinweisen. Die entsprechenden Informationen dazu können Sie in diesem Heft nachlesen.

Die etwa zweistündige Wanderung beginnt am Informationspavillon in Elisabethzell. Der Rundweg führt Sie über Seign und Pfarrerberg zum Aussichtspunkt bei Waldwies. Von dort geht es weiter über Abendberg, Altenried, Leithen und Stegberg zurück nach Elisabethzell.

Wir wünschen Ihnen eine erholsame und interessante Wanderung!



Alois Rainer, 1. Bürgermeister

Quell des Lebens

Das Vorhandensein von Quellen und sauberen Bächen war schon für die ersten Siedler die Voraussetzung bei der Gründung von Ortschaften wie Elisabethzell. Mit zunehmender Bevölkerungszahl mussten immer mehr Quellen zur Trinkwasserversorgung gefasst und abgeleitet werden. Nicht beeinträchtigte, weitgehend naturbelassene Quellen sind eine Rarität geworden und meist nur noch in Waldgebieten erhalten.

Der Lebensraum Quelle ist ein „Extremstandort“: Ganzjährig nahezu konstante niedrige Temperatur, Sauerstoff- und Nährstoffarmut des Wassers erfordern einen hohen Grad an Anpassung. In Europas Tierwelt haben dennoch etwa 1500 Spezialisten diesen kargen Lebensraum für sich erobert. Auf Veränderungen im Nährstoffhaushalt und der Wasserchemie reagieren Quellbewohner besonders empfindlich. Stickstoff-Einträge aus Luft und Landwirtschaft sowie die Absenkung des pH-Wertes durch Bodenversauerung zählen deshalb zu den Hauptgefährdungsfaktoren.

Die Förderung extensiver Landnutzung in Quellgebieten, die Anlage von Pufferzonen ohne jegliche Düngung um die Quellen und der Rückbau von Quellfassungen sind künftige Aufgaben im Bemühen, den „Quell des Lebens“ für Mensch und Natur gleichermaßen zu sichern.



Quellaustritt unter Lesesteinmauer
östlich Pfarrerberg

Auf dem Pfarrerbergweg verlassen Sie Elisabethzell in Richtung Seign.
Anfangs führt Sie der Weg durch das Tal des Elisabethzeller Baches.

Pflock

1

Nach etwa 180 m können Sie auf einer Bank unter einem
alten Kirschbaum eine erste Ruhepause einlegen.

Feuersalamander

An klaren Quellbächen in Laub- und Mischwäldern ist der prächtig gefärbte Feuersalamander anzutreffen. Die bis zu 20 Zentimeter langen, gelb und schwarz gefleckten Tiere kommen auch bei Elisabethzell noch an einigen Stellen vor. Der Feuersalamander ist hauptsächlich nachts aktiv. Doch an nebligen oder regnerischen Tagen kann man ihn mit etwas Glück auch tagsüber beobachten.



Im April oder Mai legt das Weibchen seine Eier im Wasser eines Quellbaches ab. Schon während der Eiablage schlüpfen die Larven. Nach zwei bis vier Monaten ist die Larval-Entwicklung abgeschlossen und die jungen Feuersalamander verlassen das Wasser. Auf dem moosigen Waldboden ernähren sie sich von Würmern, Insekten, Schnecken und Spinnen. Feuersalamander werden erst nach einigen Jahren geschlechtsreif und können bis zu zwanzig Jahre alt werden.

Lebendige Tradition

Der Obstanbau im Bayerischen Wald hat eine lange kulturhistorische Tradition. Hochstämmige Obstbäume wurden früher in Hofnähe auf meist nicht ackerfähigem, mageren Grünland oder entlang der Feldraine gepflanzt, um die Selbstversorgung zu sichern. Das vergleichsweise raue Klima erforderte eine entsprechende Auslese, die im Lauf der Jahrhunderte zu speziell angepassten regionalen und lokalen Sorten führte. Ein genetisches Archiv, auf das man heute wieder verstärkt zurückgreift.



Die Obstwiesen werden in der Regel extensiv bewirtschaftet, d.h. ein- bis zweimal im Jahr gemäht, nicht gedüngt und gespritzt. Mit zunehmendem Alter werden sie als vielfältiger Lebensraum für Tiere und Pflanzen immer wichtiger, vor allem, wenn Totholz und ausgefallene Höhlen vorhanden sind. In einer alten Obstwiese finden viele seltene und in ihrem Bestand bedrohte Arten wie Neuntöter, Gartenrotschwanz, Siebenschläfer oder Fledermäuse einen geeigneten Lebensraum. Zusammen mit den Kleinlebewesen wie Insekten oder Spinnen schätzen Fachleute das potentielle Arteninventar von Streuobstwiesen auf ein paar Tausend Arten.

Während die Elisabethzeller Obstwiesen in der Vergangenheit durch Rodung und fehlende Pflege bzw. Verjüngung immer weniger wurden, erlebt der Obstbau in jüngster Zeit geradezu eine Renaissance. Der vielfältige Einsatz zur Erhaltung, Pflege und Neupflanzung von Obstbäumen zeitigt Erfolge: Heute findet man um Elisabethzell mehr als 500 Obstbäume, Tendenz steigend.



Gartenrotschwanz

➤ *Danach geht's ein Stück weit bergan. Nach ca. 350 m erreichen Sie die Weindl-Kapelle in Seign.*

Pflock

2

Der Weg führt weiter bergauf. Nach ca. 100 m kommen Sie an einer Lesesteinriegel-Hecke vorbei. Dahinter können Sie schon die ersten Häuser von Pfarrerberg erkennen. Am Waldrand biegt der Weg scharf nach links ab.

Magere Zeiten



Violetter Feuerfalter

Die durch mittelalterliche Rodungen freigelegten flachgründigen, sandig-lehmigen und kalkarmen Waldböden wurden überwiegend extensiv beweidet, nur ein- bis zweimal im Jahr gemäht, wenn sie nicht ackerfähig waren. Hohe Niederschläge und fehlende Düngung begünstigten den Entzug von Nährstoffen, so dass der Boden im Lauf der Jahrhunderte auslaugte. Auf sommertrockenen Standorten hat sich eine an Magerkeit angepasste Vegetationsgesellschaft, der sogenannte Borstgrasrasen, entwickelt. Namensgebend und bestandsbildend ist das 5-30 cm hohe, horstig wachsende und drahtige Borstgras, das vom Vieh wegen seiner Zähigkeit nur im jungen Zustand gefressen wird. Extensive Beweidung, Tritt und lange Schneebedeckung begünstigen die Verbreitung des Borstgrases.

Borstgrasrasen können zu den artenreichsten Pflanzengesellschaften im Bayerischen Wald gehören. Typische Pflanzenarten der Borstgrasrasen sind Hunds-Veilchen, Kreuzblümchen, Arnika oder die Niedrige Schwarzwurzel. Aufgrund der extensiven Bewirtschaftung findet eine artenreiche Insektenwelt Nahrungs- und Lebensraum. Von dieser wiederum ernähren sich Zauneidechse, Bergeidechse oder Kreuzotter, die auch hier anzutreffen sind.

Niedrige Schwarzwurzel



Zauneidechse

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden noch über die Hälfte der Wiesen und Weiden des Bayerischen Waldes von Borstgrasrasen geprägt. Der Einsatz mineralischer Dünger und Wiesenkalkung führten zu einem starken Rückgang, so dass Borstgrasrasen heute zu den stark bedrohten Biotopen in Bayern gehören.

Der anhaltende Wandel in der Landwirtschaft zwingt entweder zur Intensivierung ertragsschwacher Flächen oder zur Aufgabe der biotoprägenden Nutzung. In der Folge der Brache kommt es zur Verbuschung oder Aufforstung. Dem Rückgang der Magerrasen versucht man entgegenzuwirken. Vertragsnaturschutzprogramme gewähren für eine extensive Nutzung ohne Düngung Ausgleichszahlungen. Wo die Eigentümer nicht mehr zur Bewirtschaftung in der Lage oder an einer Nutzung nicht mehr interessiert sind, organisiert der Landschaftspflegeverband Straubing-Bogen die fachgerechte Pflege.

Arnika

Die Arnika ist eine der auffälligsten und attraktivsten unter den einheimischen Blütenpflanzen und wird schon seit dem Mittelalter als Heilpflanze für Mensch und Tier genutzt. Die Arnika war noch bis in die fünfziger Jahre des letzten Jahrhunderts eine weit verbreitete und häufige Pflanzenart des Bayerischen Waldes. Sie wächst vor allem auf Magerrasen, wenig bis überhaupt nicht gedüngten Wiesen und Weiden.

Gerade aber diese bunten, blütenreichen Wiesen, die früher das Bild des Bayerischen Waldes prägten, sind in den letzten Jahrzehnten bis auf wenige Restbestände verschwunden. Grund dafür ist die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft. Diese ertragsschwachen, nährstoffarmen Flächen wurden und werden entweder aufgeforstet, zu Äckern umgepflügt oder durch hohe Düngergaben und häufige Mahd zu Lasten ihrer Artenvielfalt verändert.

Sowohl die Magerrasen als Gesamtlebensräume als auch die Arnika müssen daher bundesweit als "stark gefährdet" eingestuft werden. Im Rahmen der Umsetzung des Landschaftsplanes versucht die Gemeinde Haibach deshalb durch geeignete Maßnahmen, ihre Arnika-Vorkommen auch für die künftigen Generationen zu erhalten.

Hintergrundabbildung aus dem
"Herborarium Blackwellianum" (1752)



Geflecktes Knaben- kraut

Orchideen gibt es nicht nur in den Regenwäldern der Tropen. Auch in Mitteleuropa kommen dutzende Arten dieser attraktiven Pflanzenfamilie vor. Wenn sie auch nicht so auffällig und prächtig gefärbt sind wie ihre tropischen Verwandten, so gehören sie doch zu den Besonderheiten der heimischen Flora.

Auch in der Gemeinde Haibach kommen noch mehrere Orchideenarten vor. Durch die Veränderungen in der Landwirtschaft sind sie allerdings schon sehr selten geworden. Orchideen sind speziell angepasst an nährstoffarme, gut mit Wasser versorgte Standorte. Auf Düngung oder Entwässerung reagieren sie daher äußerst empfindlich, da sie dann schnell von konkurrenzstärkeren und schnellwüchsigeren Kräutern und Gräsern verdrängt werden.

Eine der noch häufigeren Orchideenarten der extensiv genutzten Wiesen in der Gemeinde Haibach und auch hier bei Elisabethszell ist das Gefleckte Knabenkraut. Die schlankwüchsige Orchidee kann bis zu 50 cm hoch werden, hat 3-7 schmale und gefleckte Blätter und einen bis zu 14 cm langen Blütenstand. Die Blüten sind rosa bis weiß gefärbt und haben eine bänderartige rote Zeichnung. Die Blütezeit des Gefleckten Knabenkrauts liegt zwischen Juni und Juli.



Nasse Füsse erwünscht

Ringelnatter

Im Talraum des Elisabethszeller Baches und am quelligen Westhang des Hadriwa haben sich auf feinkörnigen, lehmigen Standorten Feuchtflächen verschiedenster Ausprägung entwickelt.

Gedüngte, artenreiche Feuchtwiesen sind am weitesten verbreitet. Mittlere bis gute Nährstoffversorgung und ein hoher Grundwasserstand kennzeichnen die Standortbedingungen. Blaugrüne, drahtige Binsen und hellgrüne Seggen bilden den Hauptbestand, im Frühjahr bereichern Sumpfdotterblume, Wiesenschaumkraut, Scharfer Hahnenfuß und Wiesenkerbel das Erscheinungsbild. Typisch sind ferner Schlangenknöterich, Großer Wiesenknopf und Sumpfergissmeinnicht, vor allem entlang des Elisabethszeller Baches und seiner Zuläufe.

Auf mageren, wechselfeuchten und anmoorigen Böden ist die

sogenannte Pfeifengras-Streuwiese zu finden. Namensgebend ist das Pfeifengras, das bis zu einem 1 Meter hoch werden kann. Diese Wiesen wurden zur Streugewinnung oder als Pferdefutter genutzt und nur einmal pro Jahr im September gemäht. Streuwiesen gehören zu den artenreichsten Pflanzengesellschaften und sind Lebensraum einer Reihe bedrohter Tier- und Pflanzenarten. Die heimischen Orchideen wie das Breitblättrige und das Gefleckte Knabenkraut haben hier ihre Refugien ebenso wie die Ringelnatter oder das Wollgras.



Von den etwa 6 ha Feuchtflächen um Elisabethszell liegt ein Fünftel brach, darunter Standorte bedrohter Arten. Auch hier wird im Rahmen der Landschaftsplanumsetzung versucht, wieder eine regelmäßige Mahd ohne Düngung zu etablieren, um diese Biotope langfristig zu erhalten.



Rund- blättriger Sonnentau



Von den drei einheimischen Sonnentau-Arten ist der Rundblättrige Sonnentau noch am häufigsten. Diese unscheinbaren, "fleischfressenden Pflanzenarten" haben das übliche Beute-Räuber-Verhältnis umgekehrt und verbessern ihre Nährstoffbilanz durch den Fang von Insekten. Die "Fangblätter" des Sonnentaus mit ihren glitzernden Drüsenköpfchen üben eine unwiderstehliche Anziehungskraft für ihre Beutetiere aus. Jedes kleine Insekt, das sich auf einem Sonnentaublatt niederlässt, wird vom klebrigen Sekret der Tentakel festgehalten. Durch die Sekrete der Drüsenhaare wird es bis auf seine Chitinhülle aufgelöst und über die Blätter absorbiert.

Speziell angepasst an extrem nährstoffarme Standorte wie Moore oder kaum gedüngte Streuwiesen hat der Sonnentau mit der Intensivierung der Landwirtschaft den Großteil seiner Lebensräume bereits verloren und zählt heute zu den stark gefährdeten und besonders schützenswerten Pflanzenarten.

Auch in der Gemeinde Haibach ist er schon sehr selten geworden und nur noch an wenigen Orten wie hier bei Elisabethszell zu finden.



➤ Gleich nach der Abzweigung nach links können Sie einen herrlichen Fernblick – bei klarem Wetter bis zu den Alpen – genießen. Danach geht's durch den Wald und über Wiesen.

Ein Dorf im Wald – oder umgekehrt ?

Sie blicken hier in den Wald. Ein vertrautes Bild, es war schon immer so, könnte man denken. Aber richten Sie ihren Blick auf die Lesesteinwälle, die sich den Hang hinaufziehen! Warum sollte sich jemand die Mühe machen, den Waldboden zu entsteinen?

Es wird schnell klar, dass hier früher Äcker oder Wiesen gewesen sein müssen, die lange genutzt, schließlich doch aufgegeben und letztlich aufgeforstet wurden. Ein Landschaftswandel, der sich über Generationen hinzog. Die durchschnittliche Bewaldung im Bayerischen Wald liegt bei über 40%, in der Gemarkung Elisabethszell bei nahezu 60%! Ein Umstand, der die Gemeinde veranlasste, über die Landschaftsplanung künftige Aufforstungen strikt zu regeln. Die Fortwirtschaft der Vergangenheit hat zur Dominanz des "Brotbaumes" Fichte geführt, mit den bekannten Problemen wie Borkenkäferbefall, Windwurf und Bodenversauerung.



Mischwald oder Fichtenforst



Sperrlingskauz

Ohne Einflussnahme des Menschen wären im Raum Elisabethzell artenreiche Buchenmischwälder vorherrschend, wie sie noch südlich Hartmannsgrub und östlich Pfarrerberg vorkommen. Diese sind weniger anfällig für Schädlinge und bieten einer Vielzahl von Tieren und Pflanzen Lebensraum. Zu den seltenen Bewohnern gehören das heimlich lebende Haselhuhn, die Hohлтаube und der Sperrlingskauz. Die beiden letzteren brauchen zum Brüten verlassene Spechthöhlen, die sich vorzugsweise in alt- und totholzreichen Mischwäldern finden. Die moderne Forstwirtschaft vollzieht derzeit den Wandel zur Entwicklung artenreicher, standortgerechter Mischwälder. In 100-150 Jahren wird sich das Waldbild um Elisabethzell wieder grundlegend verändert haben.

Wie Elisabethzell zu seinem Namen kam

Wie aus Urkunden ersichtlich ist, war der Ortsname von Elisabethzell früher "Azenzell", auch "Atzenzell" oder "Aizenzell". Dieser Name stammt ohne Zweifel von einem Siedler Namens Azo, der sich hier im Quellbereich eines Baches niedergelassen hatte und den bis ins Tal herabreichenden Wald rodete und urbar machte. In der Monumenta Boica wird bereits die "cella Azonis", also der Ort des Azo, erwähnt. Bald machten sich um die Behausung des Azo auch andere Menschen sesshaft und so mag das Dorf Azenzell um das Jahr 1100 n. Chr. schon mehrere Ansiedlungen gezählt haben.

Am 18. November des Jahres 1346 erschienen im Dorf hochangesehene Männer und Edelherrn, darunter der damalige Abt Friedrich vom Benediktinerkloster Oberalteich, der edelgeborene und Grundherr über Azenzell, Dietrich von Haybeckh, Herr auf Schloss Haybach mit seinen drei Söhnen Albrecht, Dietrich und Hanns. Dietrich der Haybeckhe war ein Herr von tieferreligiöser Gesinnung und es schmerzte ihn, dass seine Untertanen wegen ihrer Abgelegenheit in diesem Waldwinkel solchen Mühen ausgesetzt waren, um ihren religiösen Pflichten nachzukommen. Deshalb entschloss sich der Ritter, seinen ganzen Besitz in Azenzell dem Benediktinerstift in Oberalteich zu vermachen, mit der Auflage, daselbst ein Kirchlein mit einem kleinen Kloster zu errichten.

Dies alles geschah am Vorabend des Gedächtnistages der hl. Elisabeth, die damals besonders verehrt wurde. Da auch Dietrichs Ehefrau diesen Vornamen trug, wollte er ihr ein Denkmal für ewige Zeiten setzen: Es wurde feierlich beschlossen, die neue Klostergründung samt Gotteshaus der Heiligen zu weihen und sie "cella Elisabethscensis", also Elisabethzell, zu benennen.



Auszug aus der Stiftungsurkunde von Elisabethzell

(Quelle: Walter Ritschl, Elisabethzell - Ein Dorf im Wald, Cl. Attenkofer'sche Buch- und Kunstdruckerei)

6

Pflock

50 m weiter halten Sie sich an der Weggabelung rechts. Der Weg verläuft jetzt am Waldrand entlang nach Altenried.

Nach etwa 100 m führt der Weg ein kurzes Stück über eine Asphaltstraße. Am Abweig nach links öffnet sich der Wald und Sie können einen Ausblick auf Elisabethzell genießen.

Stein auf Stein



Roter Fingerhut

Mehr als 9 Kilometer Lesesteinwälle und -mauern sind eine besondere Eigenart der Landschaft um Elisabethzell, wie sie im Vorderen Bayerischen Wald nirgends sonst zu finden ist. Entstanden sind die Lesesteinwälle durch die Urbarmachung des Bayerischen Waldes. Nach der Rodung des Waldes mussten die blockschutt- und felsreichen Hänge entsteint werden. Die Felsen wurden an den Grundstücksgrenzen abgelagert oder zur Terrassierung besonders steiler Hänge zu aufwendigen Mauern aufgeschichtet. Da früher noch mehr Ackerbau betrieben wurde, fielen laufend herausgepflügte größere und kleine Steine an. Teilweise wurden Lesesteinmauern freistehend errichtet, wie sie hier in Altenried erhalten sind. Diese mögen einst als "Weidezaun" gedient haben. Die Aufgabe der Ackernutzung führte zu einem Nachlassen der "Steinzufuhr". Auf den zur Ruhe gekommenen Lesesteinwällen entwickelten sich im Lauf der Zeit artenreiche Hecken.

Die hohlraumreiche Struktur bietet reichlich Versteck-, Lebens- und Nahrungsraum. Südexponierte Felspartien schaffen ein trocken-warmes Mikroklima. Vor allem Arten wie die Kreuzotter



oder die Zauneidechse profitieren davon. In den Nischen und Spalten und im Saum der Steinwälle finden eine Vielzahl von Blütenpflanzen Raum, sich zu entfalten.

Kreuzotter

In Bayern ist der Kreuzotterbestand auf einige wenige isolierte Restvorkommen zurückgegangen. Der Bayerische Wald gehört mit zu diesen verbliebenen Verbreitungsgebieten. Ihre Optimallebensräume sind die Übergangszonen von Mooren zu Streuwiesen, sonnige Waldränder und Heckengebiete mit Lesesteinriegeln. Hier jagt sie hauptsächlich nach Mäusen. Aber auch Frösche, am Boden brütende Vogelarten oder Eidechsen gehören zu ihrem Beutespektrum.



Dass die Kreuzotter mittlerweile äußerst selten geworden ist, hat seinen Grund in der Zerstörung ihrer Lebensräume im Zuge der Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft während der letzten Jahrzehnte aber auch in der direkten Verfolgung durch den Menschen.

Die Kreuzotter ist die einzige bei uns vorkommende Giftschlange. Für einen gesunden Menschen ist der Biss einer Kreuzotter aber keineswegs tödlich. Er kann jedoch sehr schmerzhaft sein und der Kreislauf wird stark belastet. Zu Unfällen mit der Kreuzotter kommt es vor allem durch Unachtsamkeit und Leichtsin. In Kreuzotter-Gebieten sollte man nicht barfuß laufen und beim Pilze- und Beerensammeln genau darauf achten, wohin man greift. In der Regel flüchtet die Kreuzotter lange, bevor sie der Mensch entdeckt. Eine friedliche Koexistenz ist deshalb durchaus möglich.

Vernetzte Landschaft



Hecken prägen wie kein anderes Element das Erscheinungsbild der Landschaft. Mehr als 11 Kilometer säumen die Flurgrenzen bei Elisabethzell. Zwei Drittel davon stocken auf Lesesteinwällen – ein besonderes Charakteristikum der Elisabethzeller Heckengebiete. Auf diesen Steinwällen und auf trockenen Böschungen wachsen Ahorn-Eschen-Hasel-Hecken. Entlang der Bäche und Gräben dominieren Erlen, Eschen und Weiden, südexponierte Raine werden von Hasel-Schlehen-Rosen-Gebüsch bestockt.

Hecken gehören zu den vielfältigsten Lebensräumen unserer Kulturlandschaft. Wind- und Erosionsschutz, Nist-, Nahrungs- und Zufluchtsstätte für viele Tierarten und landschaftsprägender Charakter sind einige wichtige Funktionen von Hecken. Das ausgeprägte Heckengebiet um Elisabethzell ist ein Refugium seltener Vogelarten wie Neuntöter oder Dorngrasmücke.



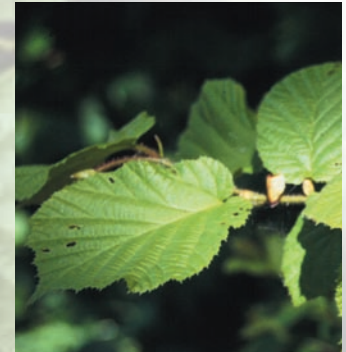
Goldammer

Hecken dienen immer auch als Quelle für Brenn- und Bauholz. Sinkende Holzpreise und der hohe Arbeitsaufwand ließen diese Nutzung in den letzten Jahrzehnten allerdings zurückgehen. Das Fehlen regelmäßiger Pflege führt zu einem „Durchwachsen“ der Hecken mit der Folge einer abnehmenden Artenvielfalt, da wüchsige Arten die schwächeren in Konkurrenz um Licht und Wasser verdrängen. Indirekte Beeinträchtigungen entstanden durch das Aufforsten unrentabler kleinräumiger Heckenparzellen.

Diesen Problemen hat sich die Gemeinde Haibach angenommen: Ein 1999 im Rahmen der Landschaftsplanumsetzung erstelltes

Entwicklungskonzept für die „Heckenlandschaft Elisabethzell“ soll künftig als Pflege-Leitbild von Grundeigentümern und Fachbehörden herangezogen werden und zum Erhalt der vernetzten Landschaft beitragen.

Die Haselnuss – ein Multitalent



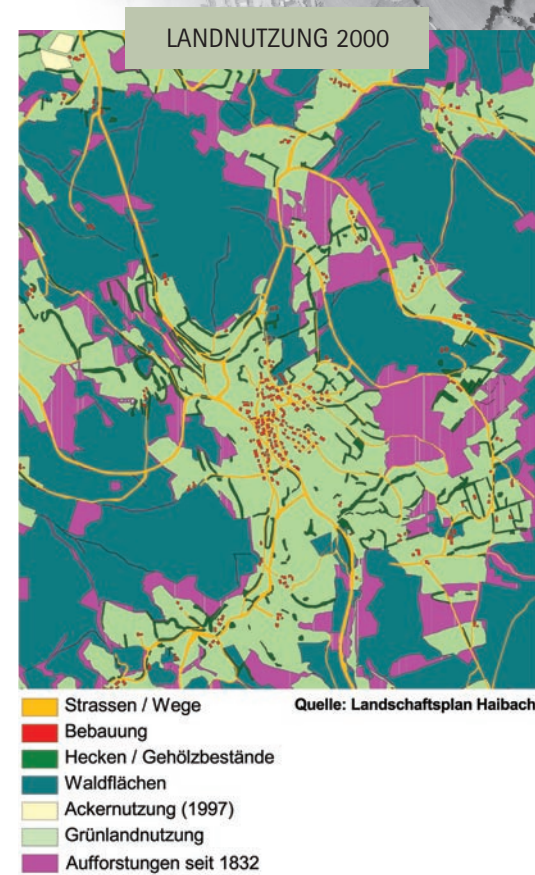
Unscheinbar und doch allgegenwärtig und charakteristisch für die Hecken um Elisabethzell: die Haselnuss.

Bereits im zeitigen Frühjahr erscheinen die ca. 5 cm langen hängenden, stark stäubenden Blütenkätzchen, die ganze Hecken in ein zartes Hellgelb tauchen. Jeder kennt die kleinen Haselnüsse in ihren zerschlitzen Fruchtbechern, doch wer weiß noch, dass die Hasel über Jahrhunderte wichtiger Bestandteil der Selbstversorgungswirtschaft war und ihren festen Platz als Rohstofflieferant hatte. Bereits aus der frühen Besiedlungsgeschichte weiß man, dass Haselnusspfähle für Weidezaunpfosten, die Stecken für Zaunflechte verwendet wurden. Dünne Äste und Reisig wurden als Putzgeflecht in Wände eingebaut, die dickeren Äste waren als Brennholz begehrt. Das alte Handwerk der „Kerbzeiner“ (Korbmacher) wurde in Elisabethzell noch bis in die 70er Jahre ausgeübt. Die weichen und äußerst biegsamen Haselnussruten waren ein wichtiges Material zur Herstellung von „Schwingen“, halbrunden Holzkörben. Dazu mussten die Stecken im Ofenrohr heiß gemacht und anschließend gespalten werden. Mit dem „Roafmesser“ wurden die „Zoin“ (Flechtspäne) zugeschnitten, in Wasser getaucht und verarbeitet. Auch für die „Radern“, geflochtene Getreidesiebe oder die „Spitzkirm“, Körbe zum Transport von Heu oder Gütern des täglichen Bedarfs auf dem Rücken, wurden Haselnussruten verwendet.

Land- (wirt)schaft im Wandel

Jede Landschaft ist ein Spiegelbild ihrer Zeit. Wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Wandel wirken sich auch auf das Erscheinungsbild der Landschaft aus. Der historische Vergleich der Landnutzung um Elisabethzell spiegelt die Veränderungen über einen Zeitraum von 170 Jahren wider.

Um 1832 war der Grad der Selbstversorgung hoch, für die Erwirtschaftung des Lebensunterhaltes mussten die vorhandenen Flächen ausreichen. Deutlich ist der hohe Anteil von Ackerflächen zu erkennen, die überwiegend dem Anbau von Kartoffeln, Hafer, Gerste und Lein (Flachsgewinnung für die Leinenweberei) dienten. Die prägenden Hecken- und Gehölzstrukturen sind ablesbar an den Grenzen der z.T. terrasierten Hänge sowie entlang der Gewässer. Der quellige Pfarrerberg und die feuchten Talsenken wurden als Wiesen genutzt. Die Parzellierung ist kleinteilig, ein Netz aus schmalen Wegen durchzieht das Gebiet.



Das heutige Bild zeigt den Wandel: Die Bebauung hat sich stark erweitert, auch in den Außenbereichen. Die Flurstücke wurden im Rahmen der „Ländlichen Neuordnung“ zu wirtschaftlichen Einheiten zusammengefasst und das Wegenetz ausgebaut. Trotzdem sind viele Flächen wegen der Bewirtschaftungsschwernis aus der Nutzung gefallen und meist aufgeforstet worden. Die Waldzunahme fällt besonders in den Bereichen Leithen, Altenried und Pfarrerberg auf.

Neuntöter



Der Neuntöter gehört wegen seiner auffälligen Kopfzeichnung, dem kontrastreichen Gefieder und seiner beachtlichen Größe zu unseren auffälligsten Singvögeln. Er ist eine Charakterart sonnenexponierter Heckenlandschaften mit extensiver Wiesen- und Weidenutzung. Auch bei Elisabethzell ist er ein regelmäßiger Brutvogel und kann wegen seiner Vorliebe, auf exponierten Warten zu sitzen, leicht entdeckt und beobachtet werden. Sein Nest legt er aber gut versteckt in dichten Hecken oder auch einzeln stehenden Dornsträuchern an.

Die Hauptnahrung des Neuntötters sind mittelgroße bis große Insekten, vor allem Käfer, Heuschrecken, Hummeln etc. Aber auch Mäuse, Frösche oder Kleinvögel gehören zu seiner Beute, die er gelegentlich als Nahrungsvorrat auf spitze Äste oder Dornen der Heckensträucher in seinem Revier steckt. Auf dieser Angewohnheit beruht auch sein Name: Früher glaubte man, er würde immer erst einen Vorrat von neun Beutetieren anlegen.

In Bayern wird der Neuntöter zu den in ihrem Bestand bedrohten Vogelarten gezählt. Durch die Beseitigung von Hecken wurde ihm in den letzten Jahrzehnten immer mehr Lebensraum entzogen und die Intensivierung der Landwirtschaft führte auch zu einem deutlichen Rückgang der Großinsekten, seiner Hauptnahrung. In den letzten Jahren scheinen sich die bayrischen Neuntöter-Vorkommen aber stabilisiert zu haben, so dass es sehr wahrscheinlich ist, dass diese auffällige Vogelart auch weiterhin bei Spaziergängen in der Umgebung von Elisabethzell beobachtet werden kann.

Nun führt Sie der Weg wieder zurück nach Elisabethzell. Am Kirchplatz informiert Sie eine Übersichtstafel über die anderen Wanderwege der Gegend. Kurz darauf gelangen Sie wieder an den Ausgangspunkt. In der nahegelegenen Kneippanlage können Sie zum Schluss der Wanderung Ihre Füße kühlen.

